

Bespielbare Stadt

Spiele als urbane Praxis zwischen Partizipation und Stadtgestaltung

Studentin



Petra Stocker

Einleitung: Stadtplanung und Stadtentwicklung werden ihren Blick auf die jungen Bewohner*innen richten müssen, wenn sich unsere Städte als lebenswerte Gebilde weiterentwickeln sollen. Denn nicht nur die Stadt prägt die Entwicklung von Kindern, auch Kinder prägen das Stadtbild durch ihre Anwesenheit und das Spiel. Beim Spielen als urbane Praxis geht es jedoch nicht ausschliesslich um Kinderspiele, sondern um einen ganzheitlichen Wandel der Gestaltung der urbanen Freiräume und inwiefern spielerische Aneignung auch von Erwachsenen als unmittelbare Form von Partizipation an räumlichen Prozessen verstanden wird. Welche urbanen Freiräume ausserhalb der spezifisch für Spiel vorgesehenen Räume wie Spiel-, Sport- und Schulhausplätze bieten ein Potenzial für Spiel? Welche Stadtgestaltungsansätze ergeben sich aus der Priorisierung der Spielerfahrung im öffentlichen Raum?

Vorgehen: Die Arbeit gliedert sich in zwei Teile: Im theoretischen Teil werden Erklärungen dargelegt, die den öffentlichen Raum und seine Bedeutung für die Stadtbewohnenden eruieren und die Rolle von Kindern und Familie für die Stadt beschreiben. Anschliessend wird das Kinderspiel und dessen Bedeutung für den kulturellen Ausdruck und Teilhabe der Kinder an die Stadt dargestellt, um dann zu betrachten, was die Anwesenheit von Kindern für Auswirkungen auf die allgemeine Begegnungs- und Aufenthaltsqualität im öffentlichen Raum besitzt. Kategorien für Potenzialräume für das Spiel der Kinder ausserhalb von Spiel-, und Sportplätzen und Schulhöfen werden vorgestellt. Abschliessend wird im theoretischen Teil Spiel als urbane Praxis von Erwachsenen erläutert und dabei die Zusammenhänge zwischen Spiel, Partizipation und Aneignung in räumlichen Prozessen aufgezeigt sowie Schlussfolgerungen für den öffentlichen Raum gezogen. Im zweiten Teil werden Vorschläge gemacht, wie «Spiel als urbane Praxis» in städtischen Räumen zugelassen, aktiviert und gefördert werden kann.

Fazit: Das Spiel birgt Potenziale, die den öffentlichen Raum aktivieren und beleben können. Es lassen sich vielfältige Potenzialräume ableiten, die für Spiel geeignet sind und bei denen die Anwesenheit von Kindern eine Bereicherung der Aufenthaltsqualität für alle Stadtbewohnenden ist. Denn Kinder MACHEN sie zu guten Orten, indem sie dort Zeit verbringen, sie bespielen und als Multiplikator*innen eine Belebung durch diverse Nutzer*innen in Gang bringen. Hierfür müssen aber die Grundbedingungen für Kinderspiel erfüllt sein (Gefahrlosigkeit, Zugänglichkeit, Gestaltbarkeit und Interaktionschancen) und Spiel als Partizipationsform der Kinder angesehen werden. Für Erwachsene ist Spielen auch eine Form der Stadtentwicklung; einerseits wird Spiel als niederschwellige Methode der Beteiligung eingesetzt,

andererseits kann das raumverändernde Spiel im öffentlichen Raum selbst als Teilhabe verstanden werden, indem sich Planung und Gestaltung in Aktionen vor Ort verschränken. Für die Planung ist es wichtig festzustellen, welche Spielarten im Raum schon stattfinden und welchen Einfluss die Gestaltung des öffentlichen Raums auf diese hat, und welche noch begünstigt werden können. Hilfreich ist die Idee einer 'bespielbaren Stadt': eine Stadt, die für alle Begegnung, Bewegung und Teilhabe schafft, welche die Gestaltung von Räumen in Bezug auf die Veränderbarkeit und Bespielbarkeit überdenkt und umsetzt sowie die Belebung fördert.

Bespielbare und veränderbare Spielelemente

Eigene Darstellung



Spielerische Aneignung des Raumes durch Kinder

Eigene Darstellung



Öffentlicher Raum, temporäre Gestaltung

Eigene Darstellung



Examinator
Prof. Markus Gasser

Themengebiet
Raumentwicklung und
Landschaftsarchitektur